

WERKTITEL ALS WISSENSRAUM

Potentiale literaturhistorischer Normdaten für die digitale Sammlungsforschung

von

Dr. Elisabeth Dietrich, Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar

Ines Kolbe, Deutsches Literaturarchiv Marbach

Seit März 2020 erfassen das Deutsche Literaturarchiv Marbach und die Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar im Kooperationsprojekt »Werktitel als Wissensraum« über 4.500 Werke der deutschen Literatur in strukturierter Form als Normdaten. Weimar erschließt Werktitel von 1700 bis 1914, Marbach von 1915 bis 2015. Damit wird der Wissensraum der Gemeinsamen Normdatei (GND) und von Wikidata um bibliografische und wissenschaftliche Informationen zu Literaturwerken, ihren Kontexten und Beziehungen erweitert.

In diversen Arbeitspaketen wurden zunächst die Grundwerke und Beziehungswerke ergänzt bzw. neu angelegt, anschließend die Normdaten mitsamt der GND-Identifikationsnummern in bestehende Wikidata-Einträge eingepflegt oder in neue Einträge übertragen. Ein Mehrwert aus dem Projekt ist, dass nicht nur Datenbestände für einzelne Werke erstellt, sondern diese auch mit anderen Werken verknüpft werden. Somit sind die vielfältigen Werkbearbeitungen, wie Vertonungen, Visualisierungen, Bühnenbearbeitungen, Verfilmungen u.a. recherchierbar und geben Einblick in den werkhistorischen Kontext. Die Werktitel dienen als Indikatoren eines virtuellen Wissensraums, mithin eines produktiven intellektuellen Netzwerkes innerhalb und außerhalb Europas und sind Spiegelbild einer verzweigten literarischen Gedächtniskultur. Aus diesen kanonisierten und nicht-kanonisierten Werken ergeben sich vielversprechende Anknüpfungspunkte für Fragestellungen der digitalen Sammlungsforschung und Nachnutzungsoptionen durch innovative Methoden und Anwendungen der Digital Humanities. Werknormdaten können Ausgangs- und Knotenpunkte bei der Recherche, Vermittlung und

Erforschung von Sammlungsbeständen sein. In der Verwendung von Werknormdaten liegt die Chance, unterschiedliche und räumlich voneinander getrennte Bestände material- und spartenübergreifend miteinander zu verknüpfen: Objekte, Manuskripte, Bücher, Bilder, Vertonungen, Bühnenbearbeitungen, Kunstwerke, Filme, Installationen und Spiele. Sie bieten vielfältige Nachnutzungs- und Vernetzungsmöglichkeiten für die Sichtbarmachung und Zusammenführung digitalem und analogem Kulturgut. Das Datenset aus Werken der Literatur der letzten 300 Jahre bildet eine informative Datengrundlage für bestandsübergreifende Untersuchungen und kann interdisziplinäre Projekte zur Sammlungsforschung initiieren.

Abstract: “Vom Perler Hasenberg zur Lehmener Würzlay - Weinetiketten digital erschließen”

Joelle Weis, Christof Schöch (Universität Trier)

Das Trier Center for Digital Humanities ist im Besitz mehrerer vormals privater Weinetikettensammlungen, die gemeinsam einen Bestand von rund 3000 Etiketten aus der Zeit von 1811 bis 2000 bilden und das gesamte Gebiet der Mosel umfassen, das die Täler von Mosel, Saar und Ruwer beinhaltet (einführend: Heinen 1978, Laufner et al. 1987). Ein in Vorbereitung befindliches Projekt soll sich mit der Digitalisierung, Erschließung und digitalen Präsentation der Sammlungen befassen und diese u.a. in Hinblick auf Ikonographie und Sprache auswerten.

Der Vortrag wird zunächst das geplante Vorhaben beschreiben und dabei besonders auf die Herausforderungen eingehen, die die digitale Erschließung eines Medientyps mit sich bringt, für den es keine etablierten Datenmodelle gibt (vgl. Diehr 2021). Das Ziel ist die Entwicklung eines eigenen “Wine Label Vocabulary” in XSD, das die textuellen, visuellen und materiellen Eigenschaften der Etiketten beschreibt und Angaben von Metadaten und Provenienzinformationen beinhaltet.¹ Auch die Frage der Normdaten-Einbindung für Entitäten, für die es in der Regel keine GND-Einträge gibt, etwa (historische) Weinlagen und Weingüter, wird thematisiert (vgl. Christoffel 1979).

Der zweite Teil des Vortrags setzt sich kritisch mit dem Potenzial auseinander, das die digitale Aufarbeitung von institutionell nicht an eine Gedächtnisinstitution angebundene und thematisch eher außergewöhnlichen Sammlungen hat. Trotz der Hürde, die fehlende Standards mit sich bringen, kann die Verwendung von Linked Open Data hier die Chance bieten, die Sammlungen in größere Kontexte einzubetten und mit anderen Sammlungen oder Ontologien zu verknüpfen, beispielsweise im Bereich der Heraldik, der Bildgegenstände oder der erwähnten Orte (vgl. Davis et al. 2021). Ein nicht zu unterschätzendes Problem bei der Verfügbarmachung solcher Datenbestände sind zudem Rechtsfragen, die für die Sammlungsforschung insgesamt eine Komplikation darstellen können. Manche der Ressourcen, auf die zurückgegriffen werden kann, sind darüber hinaus in privaten oder körperschaftlichen Kontexten entstanden und nicht in Hinblick auf eine Weiterverwertung der Daten oder Langzeitarchivierung entwickelt worden. In Bezug auf Langzeitspeicherung gilt es daher, die Zusammenarbeit mit Gedächtnisinstitutionen zu stärken und gemeinsam übergreifende Lösungen zu entwickeln, die auch Wissenschaft und Forschung für sich nutzen können.

¹ Das Vokabular befindet sich derzeit in der Entwicklung und wird online dokumentiert: <https://github.com/dh-trier/wlv/blob/master/resources/wlv-label-docs.md>.

Referenzen

Christoffel, Karl. *Die Weinlagen der Mosel und ihre Namensherkunft: Deutung der Lagennamen von Mosel, Saar, Ruwer im Rahmen der moselländischen Weinbaugeschichte*. Trier: Spree-Verlag, 1979.

Davis, Edie, Bahareh Heravi. "Linked Data and Cultural Heritage: A Systematic Review of Participation, Collaboration, and Motivation." In *Journal on Computing and Cultural Heritage* 14/2 (2021). DOI: 10.1145/3429458

Diehr, Franziska. "Modelling in Digital Humanities: An Introduction to Methods and Practices of Knowledge Representation". In *Music - Media - History*, 241–62. Bielefeld: transcript Verlag, 2021. DOI: 10.1515/9783839451458-014.

Heinen, Winfried. *Gesamtwerk deutscher Wein: Mosel Saar Ruwer*. Essen: Verlag Heinen, 1978.

Laufner, Richard, Wolfgang Binsfeld, Heinz Cüppers (Hg.). *2000 Jahre Weinkultur an Mosel-Saar-Ruwer: Denkmäler und Zeugnisse zur Geschichte von Weinanbau, Weinhandel, Weingenuß*. Trier: Rheinisches Landesmuseum, 1987.

Matheus, Michael (Hg.). *Weinkultur und Weingeschichte an Rhein, Nahe und Mosel*. Mainzer Vorträge 22. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2019.

Alona Dubova, Sarah Wagner

Auf dem Weg zu sensiblen Erschließungsmodellen am Museum für Naturkunde Berlin – Chancen und Grenzen des Digitalen

Geleitet von der Frage, wie die Sammlung des Museums für Naturkunde Berlin zu einer global zugänglichen Wissensressource für die Zukunft wird, entwickelt das Forschungscluster *Open Heritage – Naturkunde in globalen Kontexten. Sammlung erforschen, Zukunft gestalten* in Projekten aus verschiedenen Forschungsbereichen und Sammlungen des Museums, Strategien und Werkzeuge für die Analyse, Erschließung und Reflexion der Sammlung im globalen Kontext.

Fast alle Forschungsprojekte des Clusters vereint der methodische Zugriff über die interdisziplinäre, quellenbasierte Rekonstruktion der Sammlungs- und Objektgeschichten, indem heterogenes Sammlungsmaterial verknüpft und inner- und außerinstitutionelle Verteilungsnetzwerke sichtbar gemacht werden. Dafür werden digitale forschungsunterstützende Werkzeuge, Umgebungen und Datenmodelle entwickelt.

Es bedarf hierbei angemessener Methoden, kritische Perspektiven und unsichtbar gebliebene Erzählungen als Teile der Wissensbestände von Sammlungen zu begründen sowie alternative Wissens- und Ordnungsinfrastrukturen zu entwickeln, die die Reproduktion von Macht- und Wissensasymmetrien sowie Ein- und Ausgrenzungen vermeiden. Wie also können Wissensordnungen, bisherige Arbeitsabläufe und Ethiken in den Sammlungen kritisch reflektiert und sensible Herangehensweisen in der Sammlungs- und Forschungspraxis umgesetzt werden? Sensibilität bedeutet nicht nur ein Bewusstsein um problematische Sammlungs- und Erwerbsumstände oder die materielle, politische oder ideelle Beschaffenheit der Entitäten in den Sammlungen, sondern auch eine Anpassung der Umgangsweisen mit ihnen. Sensibilität in digitalen Räumen müsste verstärkt auch Ebenen der Sprachnutzung und -systematisierung, der Quellenkritik und Informationsprovenienz sowie der Informationsselektions-, -gestaltungs- und -bereitstellungsprozesse einbeziehen und diese transparent vermitteln.

Im Rahmen des Beitrages sollen die Potenziale der im Cluster entwickelten Digitalisierungsstrategien und -werkzeuge beschrieben werden, die Fragen nach Zugänglichkeit, Teilhabe, Transparenz oder sensiblen Umgangsweisen begegnen wollen. Dabei sollen praktische, technische und ethische Grenzen der Digitalisierungsstrategien aufgezeigt werden, die Herausforderungen der Mehrdeutigkeit, Widersprüchlichkeit, Lückenhaftigkeit, Inklusion von implizitem und explizitem Wissen, Infragestellungen von Ontologien sowie Reproduktionen von Machtverhältnissen versuchen zu verhandeln.

Das Deutsche Textarchiv (DTA) im Kontext der NFDI

Dr. Marius Hug (BBAW)

15. September 2022

Im Kontext der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) bringt die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW) mit dem Zentrum Sprache eine etablierte Infrastruktur in das Konsortium Text+ ein. Diese Infrastruktur umfasst einerseits Entwicklungen aus dem Akademienvorhaben »Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache« (DWDS) und dem sich im Aufbau befindenden »Zentrum für digitale Lexikographie der deutschen Sprache« (ZDL). Andererseits fungiert das »Deutsche Textarchiv« (DTA) als Archiv für Sammlungen und strukturierte, v. a. deutschsprachige Texte aus dem Zeitraum von ca. 1650 bis 1900.

Unser Vortrag möchte drei Schlaglichter dieser Infrastruktur herausgreifen:

1. Datenbereitstellung gemäß der FAIR-Prinzipien am Beispiel des DTA

Die Anfänge des DTA als DFG-gefördertes Projekt mit dem Ziel der Erstellung einer Grundlage für ein Referenzkorpus der neuhochdeutschen Sprache reichen 15 Jahre zurück. Das DTA wurde aber früh schon als Aktives Archiv interpretiert und ermöglichte es Forschenden, digitalisierte Werke der entsprechenden Sprachstufe innerhalb der Infrastruktur »fair« zu veröffentlichen.

2) Bedeutung von Standards am Beispiel des DTA-Basisformats

Den Kern der Kurationsbemühungen des DTA bildet das DTA-Basisformat, ein mittlerweile von der DFG empfohlenes TEI-P5-Subsets. Dieses ist die Voraussetzung für eine kohärente Textauszeichnung. Die Weiterentwicklung des DTABf folgt den von einer eigenen Steuerungsgruppe herausgegebenen Leitlinien.

3) Korpusanalyse historischer Texte am Zentrum Sprache

Ein Alleinstellungsmerkmal der Infrastruktur des Zentrums Sprache besteht in der Aufbereitung der historischen Texte aus dem DTA durch (computer-)linguistische Methoden. Diese sind die Voraussetzung für eine komplexe Suche, die u. a. historische Schreibweisen, Wortarten und Textstrukturen berücksichtigt (s. Abb. 1).

| | | |
|--|------------------|--------------------------------------|
| n aus gehungerten Seelen mit einer Flase | Cognac | beschenkte. |
| daß sich sogar die Trinkfesten förmlich in | Rothwein | gebadet haben sollen; während wir, |
| während wir Ärzte seit ca 8 Tagen keinen | Wein | gesehn, sondern zu unserer guten al |
| er einfachen Krankenkost nur schlechten | Schnaps | getrunken haben und unsere Krank |
| und unsere Kranken zwei Tage anstatt des | Rothweins | nur leichten Mosel erhielten . |
| ln und ganz Schwämme nicht gesalzen das | Wasser | ganz sondern Bier gibt es Einzellnes |
| e nicht gesalzen das Wasser ganz sondern | Bier | gibt es Einzellnes da kostet die Maß |
| s Einzellnes da kostet die Maß 24 Kreuzer | Wein | gibt es genug den Schoppen zu 6 Kr |
| use war und hätte wenn ich ein par Eimer | Wasser | gehabt hätte das Feuer auslösch |
| Strümpfe Unterjacken Pfeifen Conjac und | Schnaps | , ich habe schon 2 paar Strümpfe un |
| sehr incomodirt, außerdem habe ich mir | Chocolate | zu wider gegessen + habe noch Vorr |
| Marceau) wie bei uns der Bankplatz, ein | Caffe | neben den andern + das eine feiner |

Abbildung 1: Trefferansicht einer thesaurusbasierten Suche nach „Getränk“ in einem DTA-Korpus.

Seit dem Ende des initialen DFG-Projekts war das DTA an verschiedenen nationalen Infrastrukturprojekten (CLARIN-D, CLARIAH-DE, Text+) beteiligt. Der Vortrag soll also nicht zuletzt auch genutzt werden, die sich im Laufe der Zeit verändernde Rolle des Archivs zu reflektieren. Was waren die Erwartungen an das DTA vor 10 Jahren? Wonach fragt die Community heute, aber auch morgen?

Frédéric Döhl
PD Dr. iur. Dr. phil. habil.

institutions: Deutsche Nationalbibliothek | Freie Universität Berlin
contact: f.doehl@dnb.de

Proposal zum CfP **Digital ist besser? Sammlungsforschung im digitalen Zeitalter**

Zum anvisierten »Kompetenzzentrums für digitale Kultur«

In seiner Entstehung federführend koordiniert und verfasst von der Deutschen Nationalbibliothek, gab die damalige Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien im August 2021 das Strategiepapier *Kulturen im digitalen Wandel* heraus.¹ Die seinerzeit in einem Bottom-Up-Verfahren zusammengetragenen und in diesem Strategiepapier gebündelten sparten-, zuständigkeits- und kompetenzübergreifenden Herausforderungen wie dort skizzierten Vorschläge zu ihrer Adressierung werden nun u.a. einbezogen werden in die begonnene Arbeit an der konzeptuellen Konturierung und institutionellen Etablierung eines »Kompetenzzentrums für digitale Kultur«². Dieses geht u.a. auf eine Idee im Strategiepapier zurück (einem »Digitalisierungsrat für den Bereich Kultur« nach »dem Vorbild des Rates für Informationsinfrastrukturen«³). Dieses Kompetenzzentrum ist im Koalitionsvertrag für die laufende Legislatur als Hauptprojekt im Bereich der Bundeskulturpolitik vorgesehen.⁴ Inhalt, Arbeitsweise und Struktur sind freilich noch offen. Der Beitrag beschäftigt sich aus Sicht von Sammlungsaufbau, -erhalt und -nutzung im Digitalen mit der Frage, an welchen Stellen ein solches Kompetenzzentrum von der Warte des Kulturerbebereichs einen wirklichen Mehrwert haben könnte. Die derzeit ausstehende, bis zur Tagung aber aller Voraussicht nach veröffentlichte Digitalstrategie der Bundesregierung wird einbezogen werden.

[Autorinformationen:]

Der Verfasser (*1978) ist habilitierter Musikwissenschaftler und promovierter Jurist. Er ist derzeit tätig als Strategiereferent der Generaldirektion der Deutschen Nationalbibliothek. Hierneben lehrt er regelmäßig interdisziplinär als Privatdozent an der Freien Universität Berlin und als Lehrbeauftragter an verschiedenen weiteren Hochschulen. Forschungsschwerpunkte sind zeitgenössische Musikkultur post-1990, Kulturerbe und digitaler Wandel, Adaptation Studies (insb. Musical Borrowing), Genretheorie und -geschichte sowie Urheberrecht (insb. Bearbeitungsrecht). Er ist eingebunden in die Arbeit am »Kompetenzzentrums für digitale Kultur«.

{Web: <https://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/we07/theater-tanz/mitarbeiterinnen/pd/doehl/index.html>}

¹ Vgl. Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien/BKM (Hrsg.): *Kulturen im digitalen Wandel. Perspektiven des Bundes für Vermittlung, Vernetzung und Verständigung*, 2021, abrufbar unter <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1951046/a208dc4a4f80d5a78029eeb78198bc91/2021-08-16-bkm-kulturen-im-digitalen-wandel-data.pdf?download=1>. Vgl. zu diesem Strategieprojekt Frédéric Döhl: »BKM-Strategieprojekt »Kulturen im digitalen Wandel««, in: *Dialog mit Bibliotheken* 33/2 (2021), S. 6-11; Frédéric Döhl: »»Kulturen im digitalen Wandel« post-Corona. Zum neuen strategischen Perspektivpapier des Bundes zur weiteren digitalen Transformation der öffentlichen Kultureinrichtungen«, in: *B.I.T. Online* 24/5 (2021), S. 490-498.

² SPD/Bündnis90/Die Grünen/FDP: *Mehr Fortschritt wagen. Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit*, 2021, S. 122, abrufbar unter <https://cms.gruene.de/uploads/documents/Koalitionsvertrag-SPD-GRUENE-FDP-2021-2025.pdf>.

³ BKM (wie Anm. 1), S. 20.

⁴ SPD/Bündnis90/Die Grünen/FDP (wie Anm. 2), S. 122.

Is Digital Better? Lessons learned from building the European Holocaust Research Infrastructure (EHRI)

Authors:

- Dr Reto Speck, Senior Research NIOD Institute for War, Holocaust and Genocide Studies and Co-Director EHRI
- Dr Anna Ullrich, Dr Anna Ullrich, Researcher at the Leibniz Institute for Contemporary History and EHRI-Coordinator

Abstract:

EHRI is a consortium of the most important Holocaust archives, libraries and research institutions. It aims to overcome the enormous fragmentation of Holocaust archives across Europe and beyond by developing a permanent European Research Infrastructure that offers integrated access to dispersed Holocaust resources.

The digital transformation of archives is a powerful enabler for EHRI. On the one hand, the ability to virtually unite what has been physically dispersed is a key affordance of the digital age. The EHRI Online Portal (<https://portal.ehri-project.eu>) is built around this affordance by providing unified access to information about more than 2,200 Holocaust-relevant collection holding institutions in around 60 countries. At the same time, digital approaches to research also have significant potential to generate new insights and to disseminate these in novel ways.

However, going digital is no panacea to all challenges, and the shift from (mainly) analogue modes of access and research to predominately digital ones must be handled with care. For instance, there always lurks the danger of widening existing, or opening up new, “digital divides” with the associated risk that researchers focus predominately on sources that are conveniently (digitally) available rather than the ones that are best suited to answer their research questions. Furthermore, archivists and other collection specialists have traditionally been important interlocutors for researchers and purveyors of extensive, informal knowledge about the sources under their custodianship. It is of vital importance not to lose this source of knowledge in the move towards remote, rather than on-site, access to archives.

The proposed paper will offer reflections on these and similar issues based on the experience of developing EHRI for more than a decade. Thereby we will also provide some pointers what the future for digital archival collection research might hold.

Ephemera in der Sammlungsforschung – Digitale Erhellung und Strukturgeschichte am Beispiel der Gelegenheitsdichtung im VD17

Maximilian Görmar, M. Ed. (HAB Wolfenbüttel)

Die frühneuzeitliche *res publica litteraria* war nicht nur eine Gemeinschaft von Gelehrten, sondern auch von Sammlern. Bücher, Handschriften, Briefe, *naturalia* und *artificialia* aller Art wurden gesammelt und auf ihren Erkenntnisgehalt hin befragt. Auch literarische Kleinformen wie Dissertationen oder Gelegenheitsgedichte wurden vielfach gesammelt und aufbewahrt. Insbesondere letztere waren aber bis vor wenigen Jahren bibliographisch nur unzureichend erschlossen, was sich zumindest für das 17. Jahrhundert mit dem VD17 inzwischen geändert hat. Dieses erlaubt es nicht nur als Rechercheinstrument einzelne Drucke auffindig zu machen, sondern als Sammlung von Forschungsdaten größere strukturelle Zusammenhänge zu untersuchen. Gerade für ephemere Medien wie die Gelegenheitsdichtung ist es so möglich mit Hilfe digitaler Methoden vom Einzelfall zu abstrahieren und das Gelegenheitsgedicht nicht nur literaturgeschichtlich zu verorten, sondern auch sozial- und kulturhistorische Kontexte zu beleuchten. Auch Fragen aus der engeren Perspektive der Sammlungsforschung lassen sich so beantworten, etwa wer solche *carmina* sammelte, aus welchen Gründen und wo sich die Sammlungen heute befinden.

In dem angedachten Beitrag soll der Frage nachgegangen werden, welche Möglichkeiten und Potentiale sammlungsübergreifende Verzeichnisse wie das VD17 für die digitale Sammlungsforschung bieten. Dabei sollen am Beispiel der Gelegenheitsdichtung auch die Grenzen eines datengetriebenen, strukturgeschichtlichen Ansatzes ausgelotet werden. Wo kann und muss dieser Zugriff durch die quellenkritische Hermeneutik ergänzt und erweitert werden?

Die Gelegenheitsdichtung bietet sich hierfür als Testfall gut an, da sie in der literaturhistorischen Forschung zwar durchaus in den letzten Jahren Interesse gefunden hat, aber noch nicht in großem Stil mit Hilfe digitaler Methoden ausgewertet wurde. Zudem ist ihr großes sozial- und kulturgeschichtliches Potential bisher kaum ausgeschöpft worden. So ließen sich durch die Auswertung des VD17 etwa soziale Netzwerke rekonstruieren, die bisherige, auf Briefen als Quellen aufbauende Netzwerkanalysen zur frühneuzeitlichen Gelehrtenkultur komplementieren. Aber auch die Verflechtungen der Gelehrten zu den gebildeten und politischen Oberschichten des 17. Jahrhunderts und dieser untereinander ließen sich rekonstruieren. Durch diese Netzwerke wurde nicht zuletzt auch die Sammlungspraxis in Bezug auf die Gelegenheitsdichtung beeinflusst, sodass sie es erlaubt im Medium der Digitalität exemplarisch die historische Sammlungsforschung mit weitergehenden Fragestellungen zu verbinden.

Abstract: Autor:innenbibliotheken digital – Möglichkeiten und Grenzen für die Literaturwissenschaft. Exemplarisch gemacht an Sondersammlungen des DLA Marbach

Autor:innenbibliotheken werden als Anwendungsgebiet der digitalen Sammlungsforschung und -praxis zunehmend wichtig (vgl. Haber 2010; Jaspers 2022). Die möglichen Annäherungen an den Themenkomplex sind dabei vielfältig: Sie betreffen einerseits den medialen Wandel der nach- und vorgelesenen Bücherbestände selbst, die künftig verstärkt als *born digitals* ihren Weg in Literaturarchive finden und hier Fragen nach Sammlungsschwerpunkten und Möglichkeiten der Langzeitspeicherung evozieren.

Für die literaturwissenschaftliche Arbeit mit Autor:innenbibliotheken andererseits als heute schon lohnenswert haben sich digitale Erschließungsmöglichkeiten ergeben, die der „virtuellen Bibliothek“ (Ferres 2010) – verstanden als Summe der zwar nicht physisch überlieferten, aber nachweisbar gelesenen Bücher einer Person – eine doppelte Bedeutung geben. Virtuelle Onlinerekonstruktionen von Bibliotheksbeständen manifestieren sich nicht lediglich in institutionseigenen OPACs, sondern leisten einen darüber hinausgehenden Mehrwert: geografisch zerstreute Bestände können im digitalen Raum wieder zusammengeführt, umfangreiche Sammlungen mit zielgerichtet Suchoptionen systematisiert und exemplarspezifische Merkmale (z.B. Provenienzen) universal und gleichsam bestandsschonend zugänglich gemacht werden. Für Fragestellungen der (intertextuellen) Textgenese oder Literatursoziologie versprechen diese Potentiale von Autorenbibliotheken im digitalen Zeitalter eine epistemische Beschleunigung, die fast zu schön scheint, um wahr zu sein. Doch ist digital auch in diesem Forschungsgebiet immer besser? Was bedeutet es z.B. für die sinnlich-haptische Dimension von Büchern und Texten, wenn diese digitalisiert und damit gleichsam entmaterialisiert werden? Und gibt es Methoden, für die Gang in das analoge Bibliotheksmagazin für Literaturwissenschaftler:innen auch zukünftig noch obligatorisch bleiben wird?

Mein Beitrag exploriert die so skizzierten Möglichkeiten und infrage stehenden Grenzen anhand zweier exemplarischer Bestände (Kurt Pinthus, Karl Wolfskehl) des DLA Marbach, die bereits in anderen MWW-Kontexten ihre besondere Relevanz und Ergiebigkeit für die literaturwissenschaftliche Praxis unter Beweis gestellt haben (vgl. Jessen 2018).

Sarah Gaber

MWW Endterm-Tagung
Digital ist besser? Sammlungsforschung im digitalen Zeitalter

Stefanie Hundehege
Deutsches Literaturarchiv Marbach

Abstract

Zur Sammlung erstarrt. Stefan Zweigs Antiquariatskataloge und das gestalterische Potential der Digitalisierung von Autorenbibliotheken

„Als die Zeit Hitlers einsetzte und ich mein Haus verließ, war die Freude am Sammeln dahin und auch die Sicherheit, irgend etwas bleibend zu erhalten“, reflektierte der österreichische Schriftsteller und Sammler Stefan Zweig in seiner 1940 verfassten Autobiografie. „Eine Zeitlang ließ ich noch Teile in Safes und bei Freunden, aber dann entschloß ich mich, Goethes mahnendem Wort folgend, daß Museen, Sammlungen und Rüstkammern, wenn man sie nicht fortentwickle, in sich erstarren, lieber Abschied zu nehmen von einer Sammlung, der ich meine gestaltende Mühe weiter nicht mehr geben konnte.“ Auf der Suche nach geeigneten Käufern für seine fast 4.000 Bände umfassende Sammlung antiquarischer Kataloge, die sich heute im Deutschen Literaturarchiv Marbach befindet, nannte Zweig immer wieder die gleichen Kriterien: Erstens, dass die Sammlung geschlossen erhalten bliebe, zweitens, dass sie der Öffentlichkeit zu Forschungszwecken zugänglich gemacht würde und drittens, dass sie weiter ergänzt würde. Während die ersten beiden Wünsche sich mit der Sammlungspolitik und den Arbeitspraktiken eines Archivs wie Marbach decken, gilt dasselbe jedoch nicht für den dritten Punkt. Mit dem zunehmenden Bewusstsein sammelnder Institutionen für den Wert von Autorinnen- und Autorenbibliotheken als geschlossenes Forschungsobjekt sind Archive und Bibliotheken bemüht, derartige Sammlungen in möglichst originalem Zustand zu erhalten. Mit dem Hinzufügen zusätzlicher Kataloge durch weitere Ankäufe ginge somit aus Archivsicht der Verlust oder zumindest die Aufweichung ihres Status‘ als Zweig’sche Autorenbibliothek einher. Könnte die Digitalisierung der Sammlung und Zusammenführung mit weiteren digitalisierten Katalogen eine Möglichkeit bieten, beiden Bedürfnissen gerecht zu werden? Ließe sich so die Zweig’sche Sammlung im Original erhalten und könnte gleichzeitig digital über sich hinaus wachsen? Welche Ideen des Sammelns liegen diesen Ansätzen zugrunde und welche neuen Erkenntnisse, Forschungsfragen, aber auch welche Risiken verbergen sich darin?

Dîlan Canan Çakir

Born-digitals Bestände von Gamesautor*innen im Deutschen Literaturarchiv Marbach

Abstract für „Digital ist besser? Sammlungsforschung im digitalen Zeitalter“

Endterm-Tagung des MWW Verbundes, 16. – 17.02.2023, Klassik Stiftung Weimar

Das Deutsche Literaturarchiv Marbach (DLA) archiviert und sammelt auch Computerspiele als eine mediale Form von Literatur. Ziel ist es, die Literatur im DLA in seiner ganzen Medialität zu berücksichtigen. Die inhaltlichen Gründe für diese Entscheidung sind zahlreich, doch ganz grundsätzlich sind Computerspiele schon längst Teil unseres kulturellen Gedächtnisses geworden, die es angemessen zu archivieren und in Beziehung zu etablierten Kulturformen zu untersuchen gilt. Neben den Computerspielen gilt es im DLA so, wie es auch für Autor*innen von Büchern üblich ist, zusätzlich Begleitmaterial zu den Games zu sammeln und zu archivieren. Ein Großteil dieses Materials wird dem Archiv in digitaler Form übergeben werden. Dazu gehören sicherlich (digitale und analoge) Manuskripte, die für die Erforschung eines Games herangezogen werden können. Dazu gehören aber ebenso E-Mails, Chatverläufe etc., die für die Entwicklung der Games von Bedeutung sind. Archive, die sich solchen born-digitals Beständen befassen, stehen vor ganz praktischen Problemen wie der sicheren und nachhaltigen Speicherung und Bereitstellung. Im Vortrag soll es aber vornehmlich um die Beschaffenheit der Vorläse von ausgewählten Gamesautor*innen¹ gehen: Was archiviert ein Literaturarchiv in diesem Kontext? Welches Material sollte berücksichtigt werden? Was würden Gamesautor*innen einem Literaturarchiv übergeben? Wie unterscheidet sich solch ein born-digitals Vor-/Nachlass von einem analogen literarischen Vor-/Nachlass? Welche Rezeptionsformen der Games sollten ebenso archiviert werden?

¹ Voraussichtlich der Autor*innen Lena Falkenhagen und Beat Suter.

ABSTRACT DIGITAL MAKERSPACE

Die digitale Kontaktlinie von Sammlungen und einen unbestimmten, über Phänomene wie Bürger*innenwissenschaften und Public Humanities aber zunehmenden involvierten und anspruchstragenden Publikum ist eine Herausforderung und Chance für Kulturerbeinstitutionen. Ein Faktor ist, dass die Entwicklung und Durchsetzung digitaler Forschungspraxen auch in den Geistes- und Kulturwissenschaften einerseits und einer Vielzahl digitaler Formen einer Auseinandersetzung mit Objekten aus so genannten Social-Media-basierten Anwendungen (Appification, Tagging, Sharing, Remixing, auch narrative Praxen wie Blogs) seit den 2000er Jahren zu unabhängig laufendem, abstrakt und strukturell aber ähnlichen digitalen Handlungsprofilen führte. Aktuell entsteht mit dem von der Klassik Stiftung Weimar und dem Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel entwickelten Digital Makerspace an der Herzogin Anna Amalia Bibliothek ein hybrides Raumkonzept, das neuartige und experimentelle Ausgestaltungen der beschriebenen Kontaktfläche zwischen akademischen und außerakademischen Auseinandersetzungsformen mit digitalen und digitalisierten Sammlungsobjekten ermöglicht.

Der Digital Makerspace ist damit nicht nur Vermittlungs- sondern auch Reflexionsraum zu den Entwicklungsmöglichkeiten partizipativer digitaler Sammlungsrepräsentationen. Er folgt damit einem unter Labels wie „Library Labs“ oder „Scholarly Makerspaces“ beschriebenen Trend, infrastruktureller Öffnungen und Begleitungen für digitale kulturgutbezogene Forschung. Eine Herausforderung bleibt, die neuen datafizierend und oft quantifizierend ausgerichteten Methodologien, wie sie unter dem Label „Digital Humanities“ gefasst werden, in einen für die Breite der Communities nachvollziehbaren Rahmen zu übersetzen (Reduktion informatischer Komplexität) und zugleich eine durchaus auch innovationskritisch und epistemologisch ausgerichtete Metareflexion zu unterstützen.

Der Digital Makerspace bedient dieses Desiderat an der Schnittfläche von analog, digital und hybrid mit dem Ziel, das Optimum beider Welten möglichst breit zugänglich zu schaffen. Die Präsentation stellt das Konzept und erste Erfahrungswerte zur Diskussion.

Mehrwert-Versprechen: Sammlungsforschung mittels digitaler Methoden (Ertüchtigung, Beschränkung)

Der Begriff »Digitale Sammlungsforschung« sagt, worum es geht: die mit digitalen Methoden und Werkzeugen aufgerüstete Beforschung von Sammlungen und ihren Objekten. Im Wolfenbütteler Projekt „Intellektuelle Netzwerke. Frühneuzeitliche Gelehrtenbibliotheken als Wissens- und Kommunikationsräume“ stehen heterogene Sammlungen und Sammlungsnutzungen im Zentrum, untersucht werden fragestellungsorientiert Inventarlisten bzw. Auktionskataloge privater und fürstlicher Büchersammlungen, registrierte Ausleihen aus herzoglicher Bibliothek, Briefkonvolute, Autorenschriften (Traktate, Bücher, Graphiken zu mathematischen und theologischen Themen; Dissertationen, Bücher zur Orientalistik), Dienstkorrespondenz. Die Diversität der Sammlungen spiegelt sich (teilweise) in den Persönlichkeiten und Profilen der Protagonisten, die die Sammlungen und Objekte selbst produzieren, besitzen oder mit ihnen in Beziehung stehen.

Qua Mitgliedschaft in MWW, ist dem Projekt aufgetragen, beim Kardinalanliegen des Forschungsverbundes mitzutun, nämlich die bei der sammlungserschließenden Forschungsarbeit produzierten Daten für den angestrebten interoperablen, nachnutzbaren Datenpool mitzudenken. Um möglichst viele brauchbare Daten zu produzieren, ist die Auseinandersetzung mit den Sammlungen und ihren Objekten idealiter durch semiautomatische Prozesse der Volltexterkennung, Datenanreicherung und Vernetzung über Semantic Web-Technologien zu unterstützen. Die erschlossenen Datenerträge ergänzend, bringen wir explorative Zugänge wie Visualisierungsmethoden zum Einsatz, um die Analyse und Interpretation unserer Daten zu fördern. Wir sind schließlich auch bemüht, die von uns angewandten, teilweise experimentellen Verfahren (auf Projektarbeitsebene) in standardisierte Workflows zu überführen und in den Virtuellen Forschungsraum MWW zu integrieren.

Unser Tun wirft Fragen auf, die anhand von projektbasierter Selbsterfahrung diskutiert werden sollen: Ist die den digitalen Verfahren verdankte Daten-Fülle (im Gegensatz zu reduzierten Datenmengen, wie sie sich normalerweise bei analogen Zugängen ergeben) erkenntnisfördernd? Verstellen die Daten, die oft vor die konkreten Sammlungen/Objekte rücken, aufgrund der ihnen eigenen semantischen Normierung (Normdaten, festgelegte Vokabulare) womöglich den Blick für >verborgenes< Wissen der Sammlungen und Objekte? Wie genau kann die digital unterstützte/regierte Sammlungserschließung die klassische hermeneutische Befragung und Interpretation von Sammlungen/Objekten ergänzen oder befördern? Wie, warum bzw. in welchen Momenten kollidieren beide Methoden?

Einreichung eines Proposals für die Endterm-Tagung

„Digital ist besser? Sammlungsforschung im digitalen Zeitalter“

16. und 17. Februar 2023 Klassik Stiftung Weimar

von

Dr. Tim Geelhaar

Wissenschaftlicher Mitarbeiter

SFB 1288 "Praktiken des Vergleichens" Teilprojekt „Infrastrukturen und Digital Humanities“

Universität Bielefeld

Abstract:

„Hamsterrad oder Himmelsleiter? Oder warum die Digitalisierung so endlos scheint“

Die Skepsis gegenüber der Digitalisierung in den Geisteswissenschaften speist sich selbst nach Jahrzehnten noch aus dem Eindruck eines unerfüllten Versprechens. Auch heutzutage klafft noch immer eine große Lücke zwischen Erwartungshaltung und Leistungsfähigkeit. Einerseits existieren bereits so viele digitale Sammlungen, Hilfsmittel und Analyseinstrumente, auf die Forschende gar nicht mehr verzichten möchten; andererseits scheinen nicht wenige digitale Angebote so unfertig, unausgereift, unvollständig oder gar über eine Testphase nicht hinausgekommen zu sein, dass vieles nicht selten im digitalen Nebel des Netzes wieder verschwindet. Selbst als Sammlungskurator und digital Forschender kommt man sich zuweilen so vor, als würde man nur das Hamsterrad antreiben und eben nicht die Himmelsleiter erklimmen. Dabei geschieht es leicht, dass man sich im Alltag der Digitalisierung verliert, oder aber Außenstehende den Eindruck gewinnen, die Digitalisierung würde ihre Versprechen niemals einlösen. Gesteigert wird dieser Eindruck durch eine hohe Entwicklungsgeschwindigkeit innerhalb der Informatik, durch eine Forschungsförderungspraxis aus prädigitalen Zeiten und auch stets steigenden Erwartungen seitens der geisteswissenschaftlichen Disziplinen.

Um (1) die daraus resultierenden Enttäuschungen besser einzuordnen, (2) die Leistungen und bereits möglichen neuen Analysen über digitale Sammlungen wertzuschätzen und (3) Innovationspotentiale einschätzen zu können, möchte ich dafür plädieren, erstens wissenschaftshistorisch gewachsene Erwartungshaltungen innerhalb der Geisteswissenschaften zu überdenken und zweitens die Prozesshaftigkeit in der Aufbereitung, Bereitstellung und Analyse von digitalen Sammlungen noch ernster zu nehmen. Dies möchte ich am Beispiel der Sammlungsgeschichte der lateinischen Textsammlungen HSCM, comphistsem und LTA demonstrieren. Die Transformation zu digitalen Geisteswissenschaften vollzieht sich eben nicht allein durch die Digitalisierung von Objekten jeglicher Art, die Entwicklung, Bereitstellung und Pflege digitaler Auswertungsmöglichkeiten und somit des Erkannten, sondern auch auf den Ebenen des zu Erkennenden und des Erkennenden, also dem Erkenntnisstreben und unserem Selbstverständnis als Forschenden.

Digital ist besser? Sammlungsforschung im digitalen Zeitalter

Die Druckgraphikbände der Albertina

Sachverwaltung plus digitales Forschungsprojekt

Ursula Drahoss MA (PhD Candidate)

Albertina Wien

Die Digitalisierung ist in Österreich eine von mehreren rechtlich bestimmten Kernaufgaben eines Museums. Hat ein Museum (je nach Rechtsform) grundsätzlich die Aufgabe zu vermitteln, zu sammeln, zu bewahren, zu dokumentieren, zu forschen und Werke auszustellen, so kommt die Frage auf, wo hinein packen wir die Digitalisierung?

Nun wissen wir zwar, dass diese Aufgabe in die Rubrik „Dokumentieren“ fällt und, dass mit der Digitalisierung gesetzmäßig die „Inventarisierung und Katalogisierung der Sammlungsbestände“ verbunden ist (vgl. §5/2 der Museumsordnung für die Albertina 2022), doch gerade durch diese konkrete Zuordnung einer einzigen Rubrik wird die Digitalisierung (leider) völlig losgelöst von den weiteren Aufgaben eines Museums gedacht.

In den einzelnen operativ arbeitenden Bereichen der Sammlungsverwaltung bedeutet die Digitalisierung oftmals einen hohen Aufwand (Inventarisierung, Katalogisierung, Scannen, Erfassen von Metadaten, Einpflegen in die Datenbank), und nicht immer wird dabei bereits überlegt, in welcher Form und in welchem Ausmaß die digitalen Inhalte der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. Im Grunde erfüllt ein Museum seine Aufgabe bereits dadurch, dass es seine digitalisierten Sammlungsobjekte, nach Maßgabe der technischen und rechtlichen Möglichkeiten der Öffentlichkeit zur Verfügung stellt. Wir erkennen also, dass immer mehr digitalisierte Objekte zugänglich werden und fragen uns womöglich, ob in der Bereitstellung von digitalen Informationen auch ein Wissenstransfer stattfindet, und ob die Veröffentlichung von Forschungsleistungen erfüllt wird?

Das Anliegen des vorliegenden Beitrags ist es, über die Herausforderungen und Probleme in der aktuellen digitalen Sammlungsforschung zu reflektieren. Der Fokus liegt dabei auf einem Projekt der Albertina, das sich seit 2017 bis 2023 die Aufgabe macht, 749 Klebebände aus der Druckgraphiksammlung von Herzog Albert von Sachsen-Teschen (1738-1822), in denen mehrere hunderttausend Druckgraphiken vom 15. – 19. Jahrhundert verwahrt werden, wissenschaftlich zu erfassen, zu digitalisieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Anna Högner, MA.
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Österreichisches Filmmuseum

Call: Digital ist besser? Sammlungsforschung im digitalen Zeitalter
Filmkuratierung umdenken: Digitale Zugänge zu Europas dunklem Erbe

Seit mehr als einer Dekade verlagert sich auch die Arbeit von Filmarchiven und -museen zunehmend ins Digitale. Mit der Ablösung der Filmkopie auf 35 oder 16mm als Standard-Format durch das Digital Cinema Package (DCP) hat die Frage einer nachhaltigen Langzeitarchivierungsstrategie für digitalen Film und Video einen weitreichenden Transformationsprozess in Filmerbeinstitutionen eingeleitet. Neben die schon in analogen Zeiten nicht kleine, sammlungsethische Herausforderung, die akkurateste Kopie eines Films, zu erkennen, zu bewahren und verfügbar zu machen, tritt jene, Maßstäbe und Richtlinien für das Scannen, die digitale Restaurierung und Erhaltung von Daten und Metadaten zu erarbeiten.

Gleichzeitig erschließt die Transposition analog gesicherter Bild- und Toninformationen ins Digitale aber auch neue Zugänge zu filmischen Sammlungen. Automatische, KI-gestützte Bild- und Textanalyse, zeitbasierte Annotationen, aber auch die semantische Verknüpfung von Daten und Metadaten über Bestandsgrenzen hinaus, erschließen neue Perspektiven, lassen neue Sinnzusammenhänge zutage treten – und werfen neue Problemfelder auf.

Am Beispiel des im Rahmen des Horizon2020 Programms der Europäischen Union geförderten Projektes „Visual History of the Holocaust. Rethinking Curation in the Digital Age“ (www.vhh-project.eu), das das Österreichische Filmmuseum als Teil eines Konsortiums aus 12 internationalen Partnerinstitutionen durchführt, soll ein Schlaglicht auf die medienethischen, rechtlichen, technischen und kuratorischen Herausforderungen der maschinengestützten, digitalen Erschließung und Verschlagwortung analoger Filme geworfen werden. Im Zentrum der Auseinandersetzung steht ein Kulturgut, das zum sensibelsten kulturellen Erbe Europas zählt: die raren filmischen Dokumente, die von alliierten Streitkräften in befreiten Konzentrationslagern sowie an anderen Stätten nationalsozialistischer Verbrechen angefertigt wurden. Erstmals werden diese Filmdokumente auf einer digitalen Plattform zentral zusammengeführt, analysiert, erschlossen und mit Fotografien, Schriftdokumenten, Oral History Interviews mit Zeugen, aber auch mit später produzierten filmischen Werken zu verknüpft.

Welche neuartigen Erschließungs- und Partizipationsszenarien für Filme und filmbezogene Sammlungen digitale Technologien eröffnen können, aber auch, welche neuartigen (medien)ethischen Herausforderungen sie an sammlungsführende Institutionen stellen, wird an diesem Projekt besonders virulent.

„Materialisierung des Immateriellen?“

Friederike Berlekamp (ggf. Julie Piesbergen), Institut für Museumsforschung

Das Projekt „Materialisierung des Immateriellen?“ ist ein Teilprojekt von museum4punkt0 und befasst sich mit den Potenzialen und Grenzen der digitalen Vermittlung in Museen - speziell von immateriellem Kulturerbe (IKE). Dabei steht insbesondere die Frage im Fokus, inwiefern digitale Formate einen Beitrag für die Bewahrung und Vermittlung des IKE leisten und dieses weiterentwickeln können. Besonders interessant ist hierbei, dass digitale Anwendungen und Formate Möglichkeiten bieten, zum einen sich standortunabhängig mit Themen zu beschäftigen, auszutauschen, zu vernetzen sowie zu beteiligen und zum anderen mit ihren Funktionen und Benutzungsweisen der dynamischen, interaktiven, kommunikativen und dezentralen Natur des IKE entgegenzukommen und sie „einzufangen“.

Einen anderen Schwerpunkt dieses Projekts bildet die Nutzungs- und Rezeptionsforschung. Hierbei werden vor allem die Funktions- und Wirkweisen digitaler Anwendungen erörtert, deren Benutzung, Wahrnehmung und Annahme. Insbesondere mit dem Blick auf das Museum als Lern-/Erfahrungs- und Erlebnisraum sind hier das Zusammenwirken von Kognition, Emotion und Motivation sowie multisensorische Ansätze von großer Bedeutung. Digitale Anwendungen können hier ein Plus liefern, indem sie das Vermittlungsangebot auf verschiedenen Ebenen diversifizieren und ein komplexes Benutzungserlebnis ermöglichen. Damit können digitale Angebote einen großen Einfluss sowohl für das IKE als gelebte Praxis von Menschen als auch für die Museumsarbeit entfalten.

In dem Vortrag möchten wir unsere Ergebnisse aus unseren Befragungen und Tiefeninterviews vorstellen und insbesondere zu den Möglichkeiten der digitalen Anwendungen hinsichtlich Interaktion, Partizipation und Transformation referieren. Von besonderem Interesse ist dann in der Konsequenz, die Bedeutung der digitalen Vermittlung und ihrer Angebote für die Museen, als Teil eines Netzwerkes (hier im speziellen Falle des IKE) sowie als gesellschaftlicher Akteur. Die Präsentation diskutiert zum einen den im Projekt dokumentierten Status Quo der digitalen Vermittlungsangeboten. Zum anderen präsentiert es auch die Notwendigkeit, die Besucherforschung auch aus psychologischer Sicht stärker in den Blick zu nehmen.

Abstract

Dr. Sylvia Asmus, Deutsches Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek

Die Zukunft der Erinnerung? Interaktive 3-D-Zeitzeug*innen-Interviews im Deutschen Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek

Das Zeitzeug*innengespräch ist fester Teil unserer erinnerungskulturellen Tradition. Mündlichkeit und die Anwesenheit von realen Personen, deren Glaubwürdigkeit und die Möglichkeit der Interaktion sind bestimmende Koordinaten. Für die Zeit des Nationalsozialismus und des Exils nach 1933 ist Zeitzeug*innenschaft aufgrund des Lebensalters der Personen nicht mehr lange gegeben. Jedoch können mit digitalen Methoden interaktive 3-D-Zeitzeugnisse erstellt werden und eröffnen so neue Formen der Begegnung mit Zeitzeug*innen auch über deren Lebensspanne hinaus.

Im Rahmen des Projekts „Aus der Vergangenheit lernen für die Gegenwart – Interaktive 3-D-Interviews mit Zeitzeug*innen des historischen Exils“ erarbeitet das Deutsche Exilarchiv zwei interaktive 3-D-Interviews zu den Erfahrungen antisemitischer Verfolgung sowie des Exils nach 1933. Perspektivisch werden die interaktiven Zeitzeug*innen-Interviews im Ausstellungsbereich des Exilarchivs öffentlich präsentiert werden. Die interaktiven 3-D-Zeitzeug*innen-Interviews werden als Teil der Dimensions in TestimonySM Programmes (<https://sfi.usc.edu/dit>) der USC Shoah Foundation erstellt, das mittels Spracherkennungstechnologie eine Frage-Antwort-Interaktion mit den Zeitzeug*innen-Interviews ermöglicht und eine Umsetzung der Interviews als „holografische Projektion“ zulässt.

Während des Vortrags sollen zunächst die Interviewsituation, das technische System und der Entwicklungsprozess betrachtet und zu letzterem auch die Reaktionen des Publikums im Zusammenhang mit dem sogenannte Beta-Test beleuchtet werden.

Darüber hinaus soll der Frage nachgegangen werden, ob es digitale Zeitzeugenschaft überhaupt geben kann: Wo liegen die Chancen, aber auch die Grenzen von interaktiven 3-D-Interviews im Hinblick darauf, die Situation der Begegnung und des Befragens über das Lebensende der Zeitzeug*innen hinaus zu sichern? Können derartige Interviews einen Beitrag zur Erinnerungskultur leisten, der sich auch an den Bedürfnissen nachkommender Generationen orientiert? Betrachtet werden soll auch, welche Bedeutung der real-physische Raum für diese neue Form der Interaktion hat.

Aufwerten – umwerten – abwerten?

Archivisches Sammlungsgut und Sammeln im digitalen Zeitalter

„Archive sammeln nicht“ so das berühmte Diktum von Johannes Papritz (1898-1992), einem der bedeutendsten deutschsprachigen Archivtheoretiker des 20. Jahrhunderts. Die bis heute wirkmächtige preußische Archivistik erblickte das für öffentliche Archive charakteristische Merkmal darin, in den behördlichen Registraturen „organisch gewachsenes“ amtliches Schriftgut zu übernehmen, das per Gesetz oder Erlass sozusagen automatisch dem Archiv angeboten wird. Davon abzugrenzen ist das „willkürliche“ Sammeln nichtamtlicher Unterlagen als einer freiwilligen Aufgabe, die lediglich der Ergänzung und Profilierung der Kernbestände dienen kann. In der Definition und dem Stellenwert des Sammelns unterscheiden sich Archive von Bibliotheken oder Museen fundamental.

In der Praxis allerdings haben Archive von jeher gesammelt, das gilt in besonderem Maße für das Land Braunschweig. Der wichtigste Theoretiker und Praktiker des archivischen Sammelns war ohne Zweifel der Wolfenbütteler Archivleiter Paul Zimmermann (1854-1933). Die von ihm, seinen Vorgängern und Nachfolgern angelegten Sammlungen, für die der Verfasser als Referent zuständig ist, sind äußerst reichhaltig und vielgestaltig. Die Digitalisierung wirkt sich gravierend auf dieses analoge Sammlungsgut aus: Einige Bestände werden nun erst nutzbar (z.B. Fotoglasplatten, AV-Medien), andere in völlig neue Kontexte gestellt (z.B. Tiefenerschließung und Digitalisierung der herausragenden Stammbuchsammlung im Rahmen eines vom Verfasser geleiteten DFG-Projekts, Anbindung an die GND), wieder andere wertlos und mitunter sogar nachkassiert (z.B. Sammlung der Druck-Klischees). Obwohl im Rahmen der Digitalisierung faktisch eine Nachbewertung, Überarbeitung und Neukontextualisierung des analogen Sammlungsgutes stattfindet, fehlt es an archivistischen Studien und Überlegungen zu dieser Thematik. Das archivische Sammeln von originär digitalen Objekten – etwa mittels DIMAG – ist von großer Bedeutung, bringt aber ganz eigene Anforderungen mit sich: Häufig sind die Dateisammlungen schwach strukturiert und enthalten unterschiedliche Dateiformate, da hier keine gesetzlichen Vorgaben gemacht werden können. Die Bewertung, Übernahme, Erhaltung und Erschließung muss arbeitsteilig durch das zuständige Archiv und ein im Querschnittsbereich ansässiges, hochspezialisiertes Team-DIMAG erbracht werden.

Der Beitrag wird vor allem den Umgang mit dem vorhandenen Sammlungsgut im Digitalzeitalter beleuchten, aber auch auf das digitale Sammeln selbst eingehen.

Interpreting Strings, Weaving Threads: Structuring Provenance Data with AI

Lynn Rother, Fabio Mariani, Max Koss

Museums today are confronted with a difficult choice: whether or not to structure their ever-increasing collection data, and if so, to what extent? In this paper, we consider the case of provenance records and identify ways to strike the right balance between the benefits of structured data and the effort required to create it. In light of provenance research rising to political prominence, it seems logical for museums to create fully machine-readable data, as it can be intelligently searched, linked, analyzed, and visualized. However, given the complexity of ownership histories, with their gaps, uncertainties, and even at times contradictions, transforming such information into structured data is not as straightforward as it may appear. Museums face not only the risk of losing historical complexity in the digitization process but also time and effort in entering detailed information. As a result, museums still produce unstructured provenance data that is easily entered into a single field in their collection management systems.

Drawing on the promising results of a large provenance dataset, the focus of this paper is to describe the process of structuring provenance data with the help of Artificial Intelligence (AI) and address the usefulness and limitations of such a strategy. In particular, we will address the role of vagueness, incompleteness, subjectivity, and uncertainty of information when transforming provenance from textual records into fully machine-readable data. Here, we will show how traditional hermeneutic approaches can inform the design of digital methods, such as supervising AI in structuring provenance.

Contact Details:

Fabio Mariani M.A., Digital Humanities Research Associate
Faculty of Humanities and Social Sciences
Leuphana University Lüneburg
Universitätsallee 1, 5.418
21335 Lüneburg
Phone: 0049 4131 677-1921
fabio.mariani@leuphana.de

CVs:

Lynn Rother is the Lichtenberg-Professor for Provenance Studies at Leuphana University. Prior to this appointment, she held research positions at the Museum of Modern Art in New York (2015–19) and the Berlin State Museums (2008–14) working on 20th-century provenance and digital initiatives. A former Fellow of The Getty Research Institute in Los Angeles (2014–15) and of the German Historical Institute in Moscow (2011), she has a Master's degree in art history, economics, and law from the University of Leipzig (2008) and a Ph.D. in art history from the Technical University of Berlin, advised by Bénédicte Savoy (2015).

Lynn Rother currently serves on the Getty Provenance Index Advisory Committee, the Editorial Board of linked.art, the Advisory Board of the JDCRP (Jewish Digital Cultural Recovery Project), the Expert Witness Selection Committee of CAfA (Court of Arbitration for Art), and the Board of the ZADIK (Zentralarchiv für deutsche und internationale Kunstmarktforschung).

Fabio Mariani is Digital Humanities Research Associate at Leuphana University Lüneburg since August 2020. He is a PhD candidate on “Vague, Incomplete, Subjective, and Uncertain Information in Digital Art History” at Leuphana University. After a Bachelor's degree in History, he obtained a Master's degree in Digital Humanities at the University of Bologna in 2020. During his studies, Fabio Mariani collaborated on several research projects involving Semantic Web technologies at the Digital Humanities Advanced Research Centre (DH.arc) and OpenCitations. He worked as a programmer and ontology designer at the Institute of Cognitive Science and Technology (ISTC, 2019-2020).

Max Koss is a Research Associate at Leuphana University Lüneburg, joining in March 2021. They received their PhD from the University of Chicago in 2019 with a dissertation on the German art nouveau periodical Pan (“The Art of the Periodical: Pan, Print Culture and the Birth of Modern Design in Germany, 1890-1900”). Prior to joining Leuphana University, Max was a doctoral fellow of the Kunsthistorisches Institut Florenz - Max-Planck-Institut and the Berlin State Museums/Prussian Cultural Heritage Foundation. Max also held fellowships by the German Academic Exchange Service, the German Schiller Foundation, the Mellon Foundation, the Samuel H. Kress Foundation, and the French Heritage Society. Furthermore, Max holds an MA degree from the University of Chicago, an MA degree from the Courtauld Institute of Art, and a BSc in Economic History from the London School of Economics and Political Science (LSE). Max has spent time in various internship roles at the Smart Museum of Art, the Art Institute of Chicago, the Musée d'Art Moderne de Paris, the National Gallery of Art, Washington, D.C., and the Kunstbibliothek of the Berlin State Museums.

Digital ist besser? Sammlungsforschung im digitalen Zeitalter

Tagung 16. und 17. Februar 2023 – Forschungsverbund MWW



Berichte aus der Arbeit
von BUA DNS auf

dns.hypotheses.org

Sammlungsdaten in Bewegung – ein dynamischer Ansatz für nachhaltige Daten bei der Digitalisierung, Präsentation und Erschließung in Universitätssammlungen

Michael Müller, Franziska Hormuth / Humboldt-Universität zu Berlin

An vielen Universitäten steht, wie in Berlin, die Digitalisierung der eigenen wissenschaftlichen Sammlungen eher am Anfang. Zugleich besteht bei den Sammlungsverantwortlichen großes Interesse, die eigenen Bestände digital zu erfassen, zu erschließen und sie für Forschung, Lehre und die breitere Öffentlichkeit attraktiv zu präsentieren. Der offensichtliche Nachholbedarf lässt einen Digitalisierungsschub der Sammlungen erwarten. Die „Nachzügler“-Position bietet dabei die Chance, von Anfang an moderne, avancierte und nachhaltige Konzepte zu realisieren.

Das Projekt „Digitales Netzwerk Sammlungen“ im Hochschulverbund Berlin University Alliance befasst sich mit Digitalisierungsstrategien für Sammlungen sowie Bedarfs- und Anwendungsszenarien. Projektziel ist es, eine übergreifenden Digitalstrategie für die Berliner Universitäten zu erarbeiten. Die Herausforderung besteht darin, eine Vielzahl von Akteuren zu berücksichtigen, die etwa hinsichtlich des Fachs, der Sammlungsgröße, der Digitalkompetenz oder der Ausstattung sehr unterschiedlich sind. Universitätssammlungen werden häufig fachwissenschaftlich betreut und dezentral aufbewahrt – oft mit geringer digitaler Infrastruktur.

Diese Besonderheiten bedingen auch den späten Start vieler Sammlungen in die Digitalisierung: begrenzte personelle und finanzielle Ressourcen, fehlende Digitalkompetenz und ein schwieriges, oft zerklüftetes infrastrukturelles Umfeld. Deshalb sind zwei klassische Ansätze, Nachhaltigkeit zu erzielen – die Orientierung an Datenstandards und die Nutzung von Infrastrukturen für die Langzeitverfügbarkeit – kurzfristig kaum umzusetzen; sie würden die Überforderung der Akteure vielfach noch verschärfen.

Wir haben im Projekt ein Modell zur Datenhaltung entwickelt, das Nachhaltigkeit ermöglicht, ohne zuvor feste Infrastrukturen einzuführen: die Daten sollen dynamisch, sozusagen „flüssig“ gehalten werden. Mit mehreren Berliner Universitätssammlungen wurden zur Erprobung exemplarische Digitalisierungskampagnen durchgeführt. Ausgangspunkt war die reale Situation: Digitalisierung findet ohne eigene Datenbank oder universitäre IT-Infrastruktur statt. In unserer Fallstudie haben wir unterschiedlichen Sammlungen IT-Tools und Services für die interimistische Nutzung zur Verfügung gestellt, die es erlauben, in einer modernen, funktionellen Umgebung professionell zu arbeiten, ohne sich bereits auf ein IT-System oder Datenmodell festzulegen. In dem Beitrag stellen wir unsere Überlegungen vor, wie diese Ansätze weiterentwickelt werden könnten, um auch im Rahmen von stabilen und institutionell verankerten Strukturen die Daten system- und modellunabhängig zu halten. Nachhaltig könnte eine solche Lösung sein, indem sie die Daten permanent dynamisch an geänderte infrastrukturelle Rahmenbedingungen anpassungsfähig hält – und zwar nicht nur als theoretischer Anspruch, sondern als konkret gelebte Praxis.

<https://www.ub.hu-berlin.de/de/ueber-uns/projekte/digitales-netzwerk-sammlungen>

<https://dns.hypotheses.org/>



**Berlin University
Alliance**

Digital representations:
encountering the past of science through digital collections

As noted by the French historian Arlette Farge, the traditional physical archive promised the privilege of touching the real of the past. No longer anchored in the materiality and physicality of things, the digital archive, instead, replaces tangible objects with their digital representations. In return, it offers unprecedented access to the past, yet also a new mode of interaction with history – a variety of possibilities for re-contextualizing, re-configuring, re-assembling, and re-modeling the past.

My paper will present some reflections toward these new affordances. I will focus on the ways in which digital collections contextualize their items by establishing links between them. By making connections, the archive not only charts the trajectories for the user and fosters information retrieval, but also gives meaning to the object by inscribing it into networks with other objects. On what grounds are these connections based: on thematic or spatial proximity, chronology, historical associations? How do they frame and situate archival artifacts? How do they shape archival architectures? And to what extent are they capable of reflecting existing historical knowledge and producing new knowledge?

These reflections will be grounded in the analysis of the corpus of one hundred and twenty collections from the history of science. The distant reading of the corpus will be complemented by some close-reading examples.